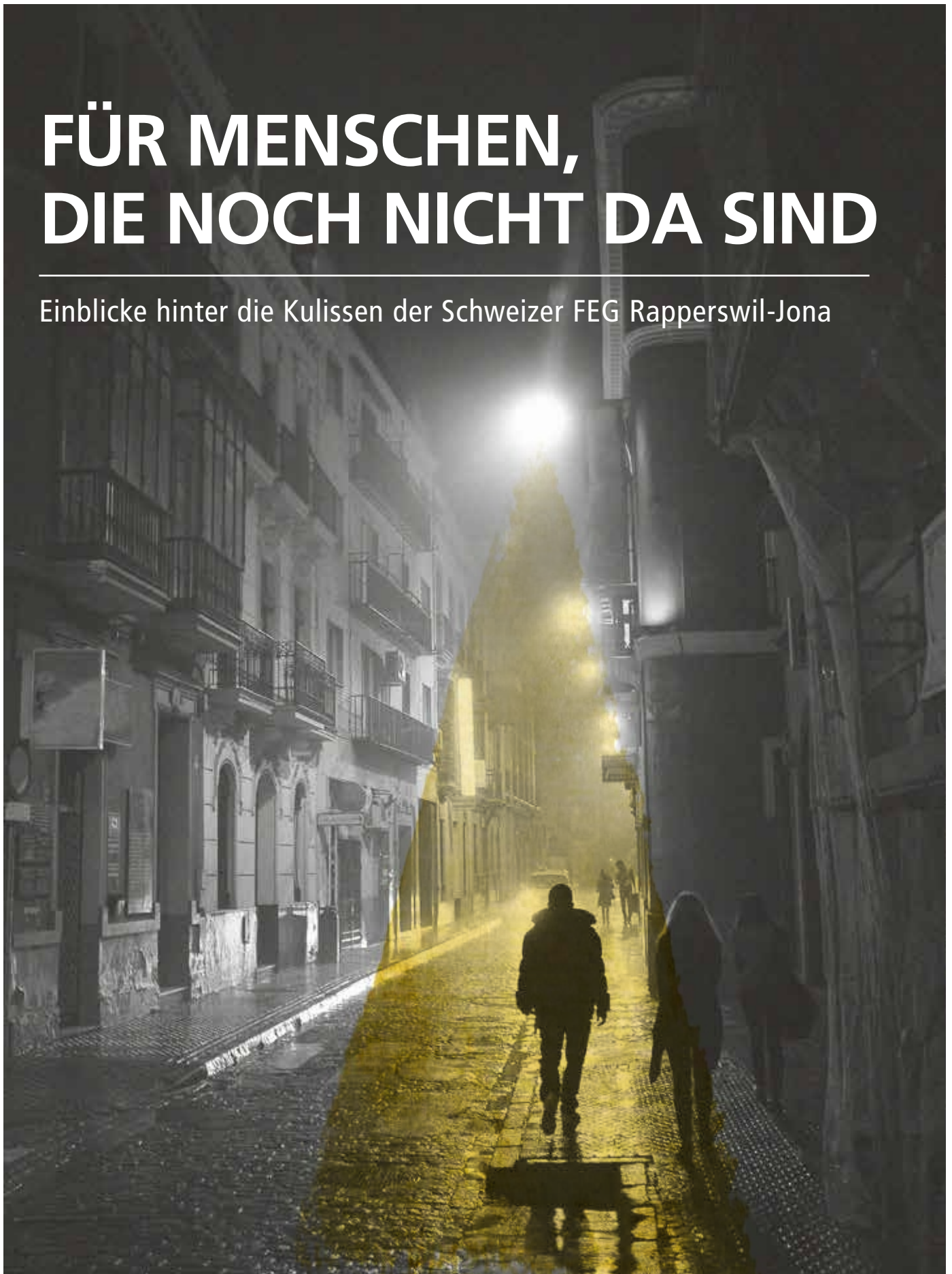


FÜR MENSCHEN, DIE NOCH NICHT DA SIND

Einblicke hinter die Kulissen der Schweizer FEG Rapperswil-Jona



Im Talk-Format ging es an diesem Abend nicht nur um die Erfolgsgeschichten einer großen Gemeinde, sondern um geistliche Geburtsprozesse aus ihrer Anfangszeit. Reto Pelli und seine Frau Marlies durchlebten schwierige Phasen – besonders in seinen ersten Dienstjahren als Pastor der FEG Rapperswil-Jona.

3.16 WEITERSAGEN
TEIL 2



PASTORIN TAMARA BLASCHEK
ist Gemeindefereferentin für Kinder und Pre-Teens in der CityChurch Würzburg.

Ansgar Hörsting und Reto Pelli sitzen auf zwei Barhockern an einem Bistrotisch. Ein ehrliches und offenes Gespräch zwischen zwei Pastoren, an dem rund 320 andere Hauptamtliche teilnehmen. Der Schweizer Pastor, der unserem Präses gegenüber sitzt, ist als Hauptredner auf der FeG-Pastorentagung zu Gast. Warum gerade er? Seine Gemeinde, die Freie Evangelische Gemeinde in Rapperswil am Zürichsee, erreicht jedes Wochenende 750 bis 850 Menschen. Nun werden wir erfahren, was sein Geheimnis ist. Auf welchen Kurs müssen wir uns selbst und unsere Gemeinden bringen, damit auch wir jede Woche so viele Menschen mit dem Evangelium erreichen? Ansgar Hörsting erlaubt sich als Interviewer auch kritische Fragen. Er fragt nach, woran Leute sich stoßen könnten, die in Rapperswil in den Gottesdienst kommen, und fordert sein Gegenüber dazu heraus, auch über persönliche Dinge zu sprechen. Ich fühle mich als Zuhörer mitgenommen und bin erleichtert. Dieser Reto Pelli ist ja schließlich auch nur ein normaler Mensch. Und doch – hat er vielleicht etwas, was ich nicht habe?

EINE HARTE BEWÄHRUNGSPROBE

Vor 17 Jahren verließ besagter Pastor das theologische Seminar St. Chrischona (bei Basel) „mit wehenden Fahnen“, um frisch verheiratet seinen Dienst in einer zerstrittenen Gemeinde anzufangen. Zusammen mit seinem älteren Kollegen, der bereits vor Ort war, predigten sie zunächst zwei Jahre lang nichts anderes, als „nur die Erlösung von Jesus Christus“. Den vom Streit müde gewordenen Gemeindegliedern, denen Frustration und Verletzungen anzumerken waren, sollte wieder Freude am Evangelium vermittelt werden.


Reto Pelli und seine Frau bemühten sich vor allem, die „völlig verwilderte“ Jungschar- und Kinderarbeit neu aufzubauen. Für das jung verheiratete Paar wurde die Anfangszeit des Dienstes zu einer harten Bewährungsprobe. Reto Pelli geriet in eine Phase der Depression. Schließlich wurde die Bekehrung eines Jungens für das Ehepaar Pelli zu einer

Art „defining moment“ (entscheidendem Moment): Trotz (!) ihnen, trotz ihrer Schwachheit, hatte sich jemand bekehrt. Was wäre, was könnte alles geschehen, wenn sie nichts anderes tun würden, als ihr Leben zu Gottes Ehre einsetzen?

EVANGELISATION – HERZSCHLAG DER GANZEN GEMEINDE

Nach einem Jahr fingen die Gemeindeglieder wieder an, andere in den Gottesdienst mitzubringen, und die ersten Leute fanden zum Glauben an Jesus. Jeder kleine Sieg wurde gefeiert, die größten Feiern waren stets die Taufen. Der Aufbruch, für den die Gemeinde gebetet hatte, wurde mit ganzer Konsequenz gelebt. Das Thema Evangelisation wurde nicht an ein Team delegiert, sondern entwickelte sich zum Herzschlag der ganzen Gemeinde. Jeder sollte seine Aufgabe, egal was es war, auf evangelistische Art und Weise erfüllen. Die Menschen, die noch nicht in der Gemeinde waren, standen im Fokus. Keine am Reißbrett ausgesuchte Zielgruppe, sondern die Familien, Freunde und Bekannten der Gemeindeglieder sollten sich in der Gemeinde wohlfühlen. Denen, die noch nicht da waren, sollten keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Deshalb wurde das Evangelium in ihre Kultur hinein übersetzt. Von der Auswahl der Musik und bis zu der Auswahl der Worte wurde alles dem Ziel „Wen wollen wir erreichen?“ untergeordnet.

ALTERSSPEZIFISCHE ANGEBOTE

Mittlerweile gibt es in Rapperswil unterschiedliche Gottesdienste, Kleingruppen und Camps für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, damit Menschen aus allen Altersgruppen zum Glauben kommen. Die Altersgruppen bleiben durch die gemeinsame Leitung, gemeinsame Vision und gemeinsame Themen miteinander verbunden. Auch dadurch, dass zum Beispiel Erwachsene bei den Jugendlichen mitarbeiten. Einen Gottesdienst für alle Generation hält Reto Pelli nicht für das obligatorisch verbindende Element einer Gemeinde: „Wie 

viel Gemeinschaft hat man im Gottesdienst?“, hinterfragt er. Ob es einen biblischen Befehl gäbe, dass alle Generationen miteinander Gottesdienst feiern sollen, setzt Pelli provokant nach.

SONNTÄGLICHE VOLLVERSAMMLUNG – KEIN MUSS?

Reto Pellis Nachfrage nach echter Gemeinschaft bringt mich ins Nachdenken. Es stimmt, ich kann zehn Jahre in ein und denselben Gottesdienst gehen und es gibt trotzdem immer noch einige Leute, mit denen ich mich in diesen Jahren nicht einmal richtig unterhalten habe. Ja, ich habe mit ihnen gemeinsam Gott angebetet, aber ich weiß nichts von ihnen und sie nicht von mir. Wenn man Gemeinschaft so definiert, dass sie nicht nur ein Gefühl darstellt, sondern tatsächliche Anteilnahme aneinander beinhaltet, dann ist es gar nicht so leicht, das in einem normalen Sonntagsgottesdienst einer großen Gemeinde umzusetzen. Deshalb darf man das Wort „Gemeinschaft“ nicht mit dem Begriff „Einheit“ gleichsetzen. Wir alle sind „eins in Christus“: Jung und Alt, Mann und Frau usw. Es gibt wohl die biblische Aufforderung zur Einheit, aber nicht den Befehl zur sonntäglichen Vollversammlung der Gemeinde. Ist ja logistisch – zum Beispiel aus Raumkapazitätsgründen – gar nicht immer möglich.

FÜNF-TAGE-WOCHE FÜR PASTOREN/INNEN

Eine weitere wichtige Aufforderung hat Reto Pelli für Gemeindemitarbeitende im Gepäck. Er plädiert dafür, dass wir nicht versuchen, als Einzelkämpfer unseren Dienst zu tun und als eierlegende Wollmilchsäue zu glänzen. Diesen Appell habe ich schon oft gehört, mich nur gefragt, wie man es denn nun konkret anders machen kann. „Wieso arbeiten wir

nicht mehr in Teams?“, fragt Pelli. Durch die gegenseitige Ergänzung könne sich mehr Kraft entfalten. Außerdem sollte Gemeinde nicht auf Kosten der Familie oder der eigenen Gesundheit gebaut werden. Reto Pelli hat selbst in seinem Dienst irgendwann die Reißleine gezogen und nach sieben Jahren ein „sabbatical“, also eine einjährige Auszeit vom Gemeindedienst, eingelegt. Seither arbeitet er nur noch fünf statt sechs Tage die Woche. Das hat bewirkt, dass er in der restlichen Zeit viel motivierter und mit mehr Kraft seinen Dienst tut. Das hört sich gut an.

PERSÖNLICHES FAZIT

Nun, was ist das Geheimnis von Reto Pelli und seiner Gemeinde in Rapperswil? Lasse ich die ganze Woche auf Langeoog und alles, was ich dort gehört habe, noch einmal durch meinen Kopf und mein Herz gehen, so komme ich zu folgendem Ergebnis: Entscheidend ist kein besonderes Programm, keine besondere Struktur und kein fünf-Stufen-Plan. Solche Dinge sind hilfreich, aber nicht das, worauf es ankommt. Es kommt auf die Liebe an. Die Liebe zu denen, die noch nicht hier sind. Mit seinen Geschichten von Menschen die – in einem kürzeren oder längeren Prozess – Jesus und damit ihre Erlösung gefunden haben, hat Reto Pelli mich am meisten erreicht. Sich von Gottes Liebe zu den Verlorenen bewegen lassen und als einzelne und als Gemeinde dafür zu brennen, dass noch viele das Evangelium hören – das ist das Eigentliche. Das ist bei mir angekommen.

Eigentlich sollte die Frage „Wer sind meine Nächsten?“, die Hauptfrage des Interviews mit Reto Pelli werden. Nun, das wussten wir schon vorher, ohne Reto, dass unsere Nächsten wirklich die sind, die uns eben

am nächsten sind. Unsere Arbeitskollegen, unsere Kunden, unsere Klienten, unsere Berater und Ärzte, unsere Nachbarn, unsere Freunde aus dem Sportverein und vom Stammtisch. Wer der oder die Nächste ist, weiß jeder selbst. Doch ein Gedanke ist mir neu: Es muss in der Gemeinde um die gehen, die noch nicht da sind. Dass mein Nächster außerhalb der Gemeinde in meiner Gemeinde an erster Stelle stehen soll, das ist mir tauf frisch aufgegangen. Auch nach fünf Jahren Theologiestudium, in denen ich gelernt habe, dass Gemeinde sich auf ihren Kontext einlassen muss, ist mir nie bewusst geworden, mit welcher Konsequenz sie das tun muss. Der gemeindliche Kontext wird dabei weniger durch das räumliche Umfeld der Gemeinde, als durch das persönliche soziale Umfeld einzelner Gemeindemitglieder bestimmt. Vielleicht haben deshalb so viele Christen so wenige enge Sozialkontakte außerhalb der Gemeinde, ich eingeschlossen. Ohne Freunde außerhalb der Gemeinde, muss ich mich dann auch nicht fragen, wie die von mir so selbstverständlich genommenen und geliebten frommen Sozialisationsformen meine Freunde daran hindern, mit mir in den Gottesdienst zu gehen und das Evangelium zu hören.

Deshalb muss ich mir, gerade als hauptamtliche Mitarbeiterin, von Reto Pelli die Frage gefallen lassen: „Wann hast DU das letzte mal jemanden eingeladen?“ Wenn ich doch schon selbst keine Leute in die Gemeinde mitbringe, wie soll ich es von anderen Gemeindemitgliedern verlangen? Deshalb gibt es für mich nur ein Fazit: Ich will Gemeinde so (mit)gestalten, dass sie zu einem Ort wird, an den ich meine nächsten Menschen mitnehmen kann und will, weil ich so begeistert von meiner Gemeinde bin. ■